(J. F. Opitz)

Ueber die

Verſchiedenheit

unſerer

Kleidertrachten.

Nos *Ajuſtemens* ne ſont pas *Nous*.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

HBK 7322

Leipzig,
bey Chriſtian Gottlob Hilſchern, 1775.

Anſtatt einer Vorrede.

Das Vorredemachen iſt bereits ſo oft und ſo ſtark durch die Satire gebrandmarkt worden (und es geſchieht noch immer) daß ich hoffe, Entſchuldigung zu verdienen: wenn ich ſogleich zur Sache ſelbſt ſchreite. Zum wenigſten gewinne ich dadurch dieſes: daß ich dem lieben Völkchen meiner Tadler Einen Fehler weniger unter ihre

langen Naſen,
beflügelten Zungen, und
wackern Fäuſte

lege. Ich fange daher ohne alle Umschweifung an; und bitte mir nur ein paar, oder doch Ein offenes Auge oder Ohr aus; und auch noch dieß: mich nicht eher, als nach Anhörung oder Durchlesung dieses ganzen Aufsazes, zu beurtheilen, mich bevor weder zu loben, noch zu verdammen.

Ueber die

Verſchiedenheit

unſerer

Kleidertrachten.

Eingang.

Die verſchiedenen, bey uns gebräuchlichen, Kleidertrachten kömen ganz füglich in drey Gattungen abgeſondert werden,

1lich in die geſezliche,
2tens in die herkommliche oder national,
3tens in die galante Tracht.

Nun! wie gefällt dieſer Ton? darf ich fortfahren? —

I. Abſchnitt.

Von der geſezlichen Kleidertracht.

1. §.

Was die erſte, oder die geſezliche, Tracht unter uns anbelangt, ſo werden unter dieſer Benennung die beſondern Trachten der Geiſtlichen, der Magiſtraten (gerichtlichen

lichen oder obrigkeitlichen Personen), der Soldaten u. s. w. verstanden; als welche durch Gesetze oder *Quasi* (etwas das einem Gesetze ähnlich ist) bestimmet werden.

2. §.

Diese Klasse von Kleidertrachten hat etwas (daferne ich mich nicht irre) übernatürliches an sich. Sie soll und wird dahero sehr weislich beibehalten.

Ich werde diesen Saz zu erweisen trachten; mit Ihrer Erlaubniß.

3. §.

Erst, vor einer kurzer Zeit, geschah es in einer kleinen Stadt, nicht weit von hier.

(Sie betrügen Sich sehr, fast ohne meine Schuld, gnädiges schönes Fräulein; daferne Sie die Gnade haben, wizig zu glauben, dieses schalkhaftscheinende Hier bedeute F**; diese Karikatur oder dieses Tristramschandyet (lassen Sie Sich, mein gnädiges schönes Fräulein, über diese zwei seltsamen Worte eine Erläuterung von Ihrem jüngern Herrn Bruder, dem Freunde der engländischen neuern Schrift-

Schriftsteller geben) ist nicht in E** auch nicht in — (Sie wissen schon, wo ich meine) zusammen geschmiert worden).

Erst, vor einer kurzen Zeit, sage ich, geschah es, daß in — der angezeigten Stadt ein Schreiner Bürgermeister ward. Er ward es; so gut als Herr Dieser ein Regierungspräsident, und Herr Jener ein Doctor der beiden Rechte einst geworden sind.

„Wie? der beiden Rechte? also giebt es „zweierlei Rechte? Etwa das eine für die „Armen, das andere für die Reichen? das „eine für die —„

Possen! halten Sie mich nicht auf, ich habe noch mehr zu schwätzen.

Kurzum: der Ehrbare und Wohlgeachtete Herr Hobelregierer ward nun ein Wohl- oder Hochedler, Grosacht- neun- oder zehnbarer und Hochweiser Herr Bürgermeister, — durch die einhällige Stimme einer einsichtsvollen Gemeinde.

4. §.

Eine Gemeinde muß doch immer Einsicht und Verstand genug haben: Vox Populi Vox Dei (die Stimme des Volks ist

eine Stimme der Gottheit) dieſen Spruch, oder Grundſatz, kann man in allen Bibliotheken der altehrwürdigen Zeiten leſen; aber nicht überall, zum wenigſten nicht überall und immer, gebrauchen; ich will nicht ſagen, „behaupten„. Gewiß! Und, daß Unſere Gemeinde an dieſer — Einſicht keinen Mangel hatte, bewieß ſie Sonnen- Mond- und Sternenklar dadurch: daß ſie, vermuthlich,— unfehlbar,— gewiß,—

den verdienſtreicheſten, und eben darum
— anſehnlichſten und
— verſtändigſten Mann

aus der ganzen Rathsheerde und, nothfolglichen, aus der ganzen Stadt oder Gemeinde zu ihrem Haupte erwählt hat.

„Iſt dieß nun nicht ein ewig Gewäſche„? Stille! dann itzt iſt es auch ſchon zu Ende.

5. §.

Zwo Nachbarsfrauen dieſes neuen Hochweiſen geriethen von ungefehr;

(vielleicht war dieß ihre Gewohnheit; wie es auch die Gewohnheit verſchiedener von —; doch!)

Nun

Nun sie geriethen von ungefehr mit einander in Zank, und liefen (nachdem sie einander bevor, theils zur Aergerniß theils zur Belustigung der ganzen Nachbarschaft, ziemlich gewaschen und herumgezanset hatten) endlich an den Altar der Gerechtigkeit, das ist in das Haus des jüngst glücklichverbürgermeisterten Schreiners, um da Recht, oder Bescheid, zu erflehen.

6. §.

Saß der Hochweise etwa in einem helfenbeinernen Wagensessel (in Sella curruli); gleich dem römischen Magistrate, als Held Brennus mit seinen Galliern Rom erobert hat? Nein! so müßig ist Unser Bürgermeister nicht für das gemeine Wesen und besonders — das seinige: daß er, an einem Arbeitstage, ausser der Essenszeit, säße.

Er stund; hielt in beiden Händen einen Hobel; und so, wie er hobelnd sich bewegte, schwänkte sich auch auf seinem bürgermeisterlichen Scheitel eine hohe, rothe, wollene, Kappe. Und izt — (nachdem er seine kohlpechrabenschwarzen Haare mit der rechten Hand und den an ihr kammartigkrummgebogenen

bogenen Fingern hinter die dicken Ohren gestrichen —, die linke Faust in die Seite, dicht über der linken Hüfte —, und den rechten Fuß einen Schrittweit vorwärts gesezet hat) hörte er die Spezifaktus (wie sich beiläufig dergleichen Hochweise und Ehrenfeste Magistratsbilder zu Zeiten, zu Unserer Belustigung, gelehrt auszudrücken geruhen), mit Aufmerksamkeit, zusammengezogenen Augenbraunen, und verbissenen Lippen an.

Die Frauen führten sich hier sittsam und sehr bescheiden auf.

„Hm! dieß dachte ich. Es lernt sich „wohl, bescheiden seyn: wenn man vor „einem Bürgermeister steht. Mein! bedenkt es einmal, ein Bürgermeister! „gewiß! dieß ist kein kleines Thier„.

7. §.

Gewis! Sie haben durchaus recht, meine liebe und hochweise Frau Bürgermeisterinn; auch Sie, mein Hochweiser und Hochgehrtester Herr Bürgermeister.

Nun! ich muß wohl ein bischen sthmäuscheln (verzeihen Sie es mir, mein gnädiges

schönes

schönes Fräulein; ein bischen Schmäuchelei mag wohl doch nichts übles seyn; was sagen Sie dazu?); ja, sonst behalte ich keinen Kredit, über die nächste Messe; zur Noth hilf, was helfen kann!

8. §.

Izt aber sollte Unser würdigster Herr Bürgermeister Bescheid geben. Bescheid! mein! dieß Ding läßt sich ja nicht aus den Fingern saugen, auch nicht aus den weitsten Aermeln schütteln. Es muß wohl, auch noch heut zu Tage, in diesem aufgeklärten philosophischen Theile unsers Jahrhunderts, mancher Doktor in sein Korpus Juris wandern, oder in einer Sammlung von Rechtssprüchen wühlend sich Raths erhohlen, ehe er sprechen kann; und mancher Doktor muß eine Bibliothek von Medizinern sollizitierend besuchen, bevor er, ein Rezeptchen zu schreiben, waget.

Sehen Sie es dahero nicht für fremde an, meine theuersten Freundinnen und Freunde. Unserm Herrn Bürgermeister gieng es nun viel schlimmer, als — (um der Wahrheit willen sey es mir verziehen!) als selbst

selbst der Göttin **Gerechtigkeit**, welche irgendwo in einem Rathssaale steht, von Holze oder Steine gebildet, blind, taub, stumm und unbeweglich:

„(unnöthige Apostille! von Holze oder „Steine gebildet, blind, taub, stumm „und unbeweglich! dieß versiehet sich von „selbsten). —

Denn diese hört und versteht gleichwohl von allen Klagen und Zänkereien nichts; darf also auch keinen Bescheid jemals geben.

9. §.

Aber wie wird es Unserm Hochweisen gehn? der geniesset doch nicht den Vortheil des **Nichthörens**; ob er schon nicht weis, was er gehört hat, **hölzerner Merkur**! Izt reibt er die Stirne; wie der greissende Jupiter, bevor ihm der gute hinkende Mann, Herr Alkouscheur Vulkan, bei der Geburt Minervens, mit seinem Hammer Hilfe verschafte; und izt krazt er unter der hüpfenden Haube; vergebens!

Endlich! ja endlich fällt ihm der glückliche Gedanke ein;

(giebt

(giebt Gott iemanden ein Amt, dem giebt er auch dazu Verſtand: dieſen Wahrheitsſpruch hat Soph Rabener in ein helles Licht geſezt)

er läuft nach ſeiner bürgermeiſterlichen Hälfte, aus der Werkſtätte nach — dem S*ſt*lle hinaus. „Hei! Weib! (ſo ruft er ihr ſtark-zärtlich in halb bürgermeiſterlichem Tone zu; bald ſoll er ganz bürgermeiſterlich ſeyn, bald) „Hohl mir doch geſchwind meine Bür-„germeiſtersperüke vom Speicher herab! — „Haſt Du es gehört? meine Bürgermei-„stersperüke! Zwo Frauen ſind in der Werk-„ſtatt; — ei die Bäckerlene, mein Kind, und „Ithels Schweſter. Ei! ſie verlangen Be-„ſcheid; Beſcheid, haſt Du es gehört? ver-„langen ſie von mir; ich weis nicht was ich „Ihnen ſagen ſoll. Geh! geh, mein Kind! „mache hurtig! — Ja ja! was dieß für ein „Kreuz iſt, Bürgermeiſter zu ſeyn! Ja nun! „eine jede Bürde hat ihre Würde; wie es ſo „heiſt„. Wobei er mit ernſthaften Blicken von der einen Seite nach der andern ſieht.

10. §.

Die Hobelſpänperüke, (denn einer ſolchen ſah ſie ziemlich ähnlich) kam an, und erhielt

erhielt den Platz, welchen eben izt die rothe Kappe inne hatte.

Ob er den verlangten Bescheid, dem verschiedenen Spezifakt gemäß, in dieser Perüke gefunden habe, weis ich nicht. Es will mir auch noch nicht wahrscheinlich werden, daß eine Bürgermeisterliche **Kraushaarkappe** eben das seyn solle, was ein **Stadtrechtbuch** ist; oder zum wenigsten eben so gut.

Vermuthlich hat er, in diesem Haarputze, **authoritätisch, amtsmäßig,** gesprochen; die Frauen dadurch in Ehrfurcht erhalten; und sie — auf den nächstkommenden Rathstag verwiesen. Errathen!

11. §.

Es ist ganz sicher, daß dergleichen **Amtskleidungen** etwas übernatürliches an sich haben. Aber, da alles aufs Beweisen ankommen soll, dann will ich noch mehr zur Unterstüzung meines Sazes hier anführen.

12. §.

Theuerste Freundinnen und Freunde! betrachten Sie nur jenen jungen **Geistlichen**; dünkt er sich nicht, ein zweeter Paul oder Chrysostom zu seyn: so bald er den ehrwür-

würdigen Schwarzrock an hat? und verlangt er nicht,

ungeachtet aller Ausgelassenheit und
— — Dummheit,
ungeachtet seiner Brandvorwerksstreiche,
— seiner unreifen Chloe, und
— seiner vielen Krüge Biers,

für gelehrt und heilig angesehen zu werden?

Einem aufschießenden Lacker, der den ersten Officiersuniform trägt, ist es nicht aus dem Kopfe zu bringen, was er sich in ihn, zugleich mit dem neuen grossen Hute, gesezt hat, den er tief in die Augen drückt. Er ist und bleibt ein Held, künftig ein

Alexander,
Hannibal,
Cäsar,
Friederich,
oder — Bramarbas.

Jedermann trete ihm beizeiten aus dem Wege; jedermann ziehe vor ihm den Hut ab, und sein untergebener graubärtiger Musketier fürchte ihn, den milchbärtigen Herrn Lieutenant. Thut er es nicht: dann flucht,

in Semitönen, der Held und läßt den Mann, der manche rühmliche Narbe (anstatt eines Ordenszeichens) aufweisen kann, mit Stockschlägen zu Räson bringen; er! der kaum der Ruthe eines unkóniglichen Dionyß entschlüpfet ist.

13. §.

Eine wohlfrisierte **Haarbeutelperüke** soll einem verheiratheten Galanthomme, der Welt hat und Verstand haben kann, anstehen. Eine **weitläufige, zottige, Perüke** soll die Decke eines Ehrwürdigen, eines Hoch und Wohlgelahrten, eines Hochweisen und Hochbetrauten Mannes seyn; von der runzelichten Stirne an bis über den halben Rücken hinab. In einer **kleinen, runden, Perüke** soll der begüterte Haushälter, oder der reiche Kaufmann stecken. Welcher Philosoph lacht oder, ist er ein Heraklit, weint nicht, daß Wir, **Gesittete**, bei allem Unsern **Wissen** und **Wize**, schon so sehr Kinder oder Gecken geworden sind?

14. §.

Ich kenne einen kleinen Mann, der, seinem Berufe nach, ein Priester der Göttin Mer-

Morbona, oder, deutlicher mich auszudrücken,

(denn ich liebe in allen, besonders meinen, Sachen die Deutlichkeit; aber leider! man darf nicht immer, oder kann nicht immer, deutlich seyn)

seiner Profeßion, das ist seinem Bekänntnisse, nach, ein Medikus ist. Bevor, und es sind noch nicht zwei Jahre, war er Chirurgus; trug eine galante Haarbeutelperüke, und — konnte sehr wenig gewinnen; bloß — weil sein Aeusseres der geckhaften, eigensinnigen Stadt nicht genug ansehnlich oder gelehrt schien. Nun ist er der Autosepha, — der gröſte, der göttliche, Arzt. Wie gieng dieß zu? Gewis, nicht natürlich.

Er hatte den Einfall, sich eine grosse Perüke machen zu lassen, die das ganze Aerztchen fast bis auf die Waden bedeckt; und izt, bloß dieser ehrwürdigsten Peruke wegen, wird er von jedermann, obschon nicht von mir

(denn wir, Philosophen, wollen doch immer lieber auf dem Parterre als auf dem Theater seyn)

verehret. Nun spricht er aus dem Walde von Haaren und Locken, wie einst der schottische Druide aus dem finstern, heiligen, Haine; und seine langsamen Worte sind nichts geringeres als — Orakeln.

15. §.

O Du! in dessen erfindendem Gehirne der erste Gedankenembryo einer Perüke entstund! warst Du etwa ein Gott, oder ein unmittelbarer Sohn (nicht Geschöpf) einer Gottheit, oder ihr vornehmster Liebling, oder ein zweiter, glücklicherer, Prometheus? daß Du, mit übermenschlicher Kühnheit, weit hinaus, über den Dunstkreis unseres Erdeballes, Dich wagtest, durchzukreuzen die ungeheuren See'n zwischen den Planeten, und selbst zwischen die äussersten Sterne Dich zu drängen, bis daß Du den künstlichen Bau der berenicischen Haare in der Nähe erbliktest (welch ein Anblick!), und ihn, mit unermüdeter Aufmerksamkeit, studiertest? Hier empfiengst du vermuthlich die erhabene, übermenschliche, Idee eine Perüke.

Mit diesem Gedanken schwanger schwungst Du Dich wieder zurück zu uns, den

den Bewohnern der Erde, uns zu beglücken, herab. Und welche Veränderungen giengen nicht bald vor: als dieser Embryo, vollkommen reif, endlich geboren ward!

Gelehrsamkeit,
Reichthum,
Frömmigkeit,
Ansehen,
Wiz,
(Wie viele andere, auch unnennbare, Tugenden!)

schuf der von Dir unterrichtete Perükenmacher; je nachdem er eine Perüke geknüpfet, genähet, gebrannt, gekämmet, gesalbet, gesteckt und gepudert hat!

O wenn ich jemals, im ganzen Ernste, Horazens, Pindars oder Rammlers begeisterte Töne —

Genug! genug! sonst lacht die ganze, halbe, oder ein Theil der Gesellschaft nicht über die Perüken (denn darüber zu lachen ist nicht überall erlaubt), sondern über mich. Nun! so lassen Sie mich doch ein wenig ausschnauben.

„Dieß iſt wahr! ſo geht's! ja! ſo geht's„: wenn man — begeiſtert iſt. Dieſer Begeiſterung, einem gewöhnlichen Paroxismus der Schreibeſucht (Bibliographomanie) weiß Herr Gaßner in Regensburg vielleicht nicht ſo leicht als andern Uebeln abzuhelfen. Warum nicht? wenn ſie **übernatürlich** iſt?

16.° §.

Aber ſo viel iſt gleichwohl ein für alle male richtig:
wenn wir
einen **Soldaten**,
auf der **Wache**,
unter einer **Allongeperüke**;
oder
einen **Prediger** (er mag ein **Paſtor** oder ein **Franziskaner** ſeyn),
auf der **Kanzel**,
in einer **Haarbeutelperüke**
erblickten: wir müſten lachen, ich wette; und hätten wir es verſchworen.

17. §.

Die Art ſich zu kleiden iſt alſo keine ſo gleichgültige Sache: als es meinem jungen Herrn Nachbar, Rothnaſe, ſcheint; unſere weiſen

weisen Vorfahren haben es gar wohl bemerkt. Und dahero haben sie für gewisse Hauptstände im Staate gewisse eigene Trachten bestimmt, deren übernatürliche Kraft nicht zu läugnen ist.

18. §.

Ich komme nun auf die zweyte Gattung unserer Kleidertrachten, welche ich die herkommliche oder Nationaltracht nenne. Bevor aber — lassen Sie mich eine Prise Tabak nehmen.

II. Abschnitt.

Von der herkommlichen oder der Nationaltracht.

19. §.

Ich habe mich bei der ersten Gattung unserer Kleidertrachten vielleicht etwas länger aufgehalten, als es manchem angenehm ist. Nehmen Sie es mir nicht übel, meine theuersten Freunde und Freundinnen, zumal Sie, mein gnädiges schönes Fräulein!

deren Wangen wie — Karmin glühen; der Gegenstand verdiente es. Ich bemühete mich, die übernatürliche Kraft dieser Gattung zu erweisen; und vielleicht habe ich dadurch zugleich das Betragen derjenigen gerechtfertiget, die ihren Beifall der Abschaffung solcher gesezlichen Kleidungen versagen.

Danket mir, Freunde dieser Maskeraden! Danket mir, Masken! wie irrig denket Ihr: wenn Ihr glaubet, ich sey durchgehends Euer Widersacher.

Eine Karikatur, ein Tristramshandyet, dergleichen mein gegenwärtiger Aufsaz ist, wird freilich nie im Tone der Dissertationen nothwendig geschrieben werden müssen; so meine ich. Gleichwohl will ich darinn Ihrem Befehle, mein Schäzchen, gehorchen, und nun, etwas weniger geschwäzig, von den zwo übrigen Kleidergattungen handeln. Nur Geduld!

20. §.

Die zweite Gattung unserer Kleidertrachten nenne ich die herkommliche Tracht (und zwar in besonderm Verstande: denn auch die gesezliche kann in weiterem Verstande

ſtande herkommlich genennet werden), oder, beſſer, die Nationaltracht.

Dieſe Tracht trift man noch ſo ziemlich bey den Bauern, dem niedern Volke, und den unvermögendlichen Bürgern, als einigen Handwerksleuten, gemeinen Wirthen und dergleichen, auch bei filzichten Reichen an.

Ich nenne ſie herkommlich: weil ſie meiſtens von einem alten Datum iſt; ich nenne ſie national: weil durch ſie eine Nation von der andern ſich unterſcheidet.

21. §.

Alſo will der weiſe Guſtav (der Vater ſeiner Völker und Freund der Menſchen; in deſſen Buſen eine jede Heldentugend flammt; der die Staaten des geſittetern Europa ſtudiert hat; die Rechte der Menſchheit, ſeinen Staat und die Philoſophie der Geſeze kennt) nun ſeiner Nation eine eigene Tracht, die

reinlich,
gemächlich,
hausmänniſch,
national

ſeyn ſoll, durch ein beſonderes Geſez vorſchreiben; dieß wird eine geſezliche Nationaltracht ſeyn.

22. §.

Und gewis! es ist keinesweges eine so gleichgültige oder geringe, nichtsbedeutende, Sache: daß es für die Gesetzgeber zu klein und zu unwichtig wäre, hierinnfalls etwas zu verordnen. Der unaufhörliche Wechsel der Trachten, welchen die despotischen Moden ihren Sklaven aufbürden, kann er einem Staate (wie Schweden ist), der keine hinreichende Anzahl von Manufakturen und witzigen Kunstarbeitern hat; in welchem die Bevölkerung noch nicht auf denjenigen hohen Grad gebracht worden ist, auf welchen sie gebracht (gehoben nicht getrieben) werden kann, so daß die Gestattung der Kleidungsüppigkeit, des Luxus, angerathen werden könnte, — von einigem Nuzen seyn?

Vertheidiger des Luxus, der Ueppigkeit, der Pracht, des Aufwandes, der Verschwendung und der Moden! Eure Absichten, die Ursachen Eures Eifers, sind nicht rein; Euer Ernst ist im Grunde Verstellung, oder (darf ich es sagen?) sogar Eigennuz: daferne Ihr keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Staaten macht. Ja, auch der Zustand Eines und desselben Staates ist

nicht

nicht immer der nämliche; die Verhältniſſe der verſchiedenen Stände oder Klaſſen in Einem Staate bleiben nicht immer die nämlichen. Frankreich befindet ſich izt nicht mehr in eben demſelben Zuſtande als es in den Zeiten Sullys und Kolberts war; damals wimmelte Frankreich von Menſchen, und die Abtheilung dieſer Menſchen in verſchiedene Klaſſen oder Stände war verhältnißmäßig; der Ackerbau, dieſe wahre Goldmine eines jeden Staates, litt nicht des Luxus wegen —. Doch darüber ein andermal mehr; nun wieder zu unſern Kleidertrachten.

23. §.

Wenn

ein engländiſcher,
— holländiſcher,
— deutſcher,
— portugieſiſcher,
— ſpaniſcher,
— franzöſiſcher,
— italiäniſcher,
— korſikaniſcher,
— ſchwediſcher,
— rußiſcher

Kavaller ꝛc. ꝛc. uns vor das Geſicht kömmt: ſo erkennen wir nicht an ſeinem Anzuge, aus welchem Lande er iſt. Ihr Anzug, ſo wie meiſtens auch ihre Denkungsart, iſt faſt durchgängig in Einerlei Geſchmacke, nach Einem Muſter.

Wenn Bauern, oder geringe Bürger, von verſchiedenen Nationen zuſammen kämen: dann würden wir wohl gleich an ihren Trachten gewahr werden, daß ſie nicht alle aus Einem Lande ſind.

Hier ließe ſich manches glitſchend hin philoſophieren; manches, wodurch ich mir das Anſehen eines Philoſophen, der gereiſet hat, geben könnte.

24. §.

Dem gemeinen Volke pflegt dieſe, von ihren Vorfahren angeerbte, Anzugsart ſo heilig zu ſeyn, daß es eben kein zu ſeltenes Beiſpiel iſt, wenn es, ſie beizubehalten, auch auf das hartnäckigſte trachtet. Nicht lange nach Beweiſen in der Geſchichte zu ſuchen, erinnere man ſich nur, was in Rußland unter dem ſchöpferſchen Tſchare, Peter dem Groſſen, vorgieng, als er die wilden Bärte und langen Männerröcke abſchaffen wollte;

die in Aſtrakan liegenden Strelizen richteten hierüber blutige Händel an. Ein gewiſſer Author ſagt: es wäre immer leichter geweſen, den Ruſſen ihre Köpfe abzuhauen, als ſie zu einer neuen Tracht zu zwingen; ihnen ihre Hälſe abzuſchneiden, als ihre Bärte und Röcke: weil jenes herkommlich, national, immer Mode war, dieſes aber nicht. — In neuern Zeiten findet man Beweiſe meines Sazes in der Geſchichte von Kroatien ꝛc., als bei den dortigen Nationaltruppen Zopfe und Friſur eingeführt wurden.

25. §.

Für ſeine alte Tracht, ſo wie für ſeine Religion, ſeine Meinungen und Gebräuche, iſt faſt ein jedes Volk voll glühenden, unaufhaltſamen, Enthuſiasmus, und deſto ſtärker je mehr es national und Volk iſt.

26. §.

Ein Franzoß, der Europa durchgereiſt hat, und die deutſche Sprache ſo gut kennt, daß er dieſen Aufſaz, oder wenigſtens die weſentlichſten Stellen deſſelben verſtund, hörte mit Aufmerkſamkeit zu, als ich dieſe Karikatur lezthin einer Geſellſchaft von Freund-

nen

nen und Freunden vorlas. Ich will nun dieſen zweiten Abſchnitt mit ſeinem franzöſiſchen Wize ausſchmücken; der Veränderung wegen.

„Eh bien!„ (fieng er an) „hik will hekemal parler„

Wenn dieſe Damen und Herren nichts dagegen haben.

„Ma foi! ſiß tout à fait à propos„.

Sie müſſen aber Ihre Sachen ganz kurz machen.

„Ja freilik, ganz gurs, come il faut, „Hunglück chnuch! — Ho Ho Ho he! — „Eh bien! ör Sie, Meſſieurs et Mes„Dames; hik war hemal hin Espagne„.

In Spanien.

„Juſtement! hin die Stadt han die „Meer, — ſene! übſe! belle Stadt, — „Cadix. Hik bin ſie, oh mon Dieu, „oui! bon Catholique, wie hall Franzoß. „Donc! hik bin ſie hin der — hin der „Girg„

In der Kirche geweſen.

„Ja ja! hin der Girg. Nu will com„me çabon, Monſieur! bett, bett: haben „muß

„muß laf, que Diable! verfeih mir Gott!
„die drey eilifes perſones, Jeſus, Marie
„et Joſephe, miſerable Monture! *Jo-*
„*ſephe* — hin e ſwars habit, wie
„Espagnols ſie traq; longue epée, wie
„die Cuiraſſiers ſie traq; ſéne, übſe,
„belle mouſtache hunder die Naſ, e
„Enoſebart; et — Ste Marie hoſ hin
„ſwars habit, mit e long très long (wie
„ſaf man die Saf ſu Bett? Paterno-
„ſter, et —) a ha! mit e long Roſe-
„gras; — O hif muß encore laf; et —
„die lieb *Jeſusgind* hin e habit von
„Uſar, mit e belle übſe Sabre. O quelle
„Folie! rekte Narr! n'eſt ce pas„?

27. §.

Erlauben Sie, meine Damen und Herren, alle miteinander, ich will der Pantalon bei dieſer Buffa ſeyn. Der Monſieur will ſo viel ſagen: es wäre immer lächerlich ſo viel Enthuſiasmus oder Vorliebe für eine Nationaltracht zu haben, daß man darüber ſogar die Koſtüme vergeſſe; dieſe drei heiligen Perſonen waren keine Spanier, hätten alſo auch nicht in ſpaniſchen Anzügen vorgeſtellet werden ſollen.

Vater

Vater Labat, ein französischer Dominikaner, erzählt das nämliche in seinen Reisebeschreibungen, und hält sich hierüber ebenfalls auf. —

28. §.

Wenn der schwarze Mohr seine Gottheiten schwarz, den Teufel aber weiß malt: so thut er dieß ebenfalls aus Enthusiasmus für seine natürliche Nationaltracht. Und, wenn einst Ourangoutange in förmlichen Gesellschaften sich, bis auf einen gewissen Grad, vervollkommnern, oder zum wenigsten sich verfeinern würden oder könnten: was meinen Sie? gäben sie nicht ihrer Gottheit die Gestalt eines Ourangoutangs? —

29. §.

Von allen mir bekannten Nationaltrachten, welche noch heut zu Tage anzutreffen sind, däucht mir, keine für uns, Europäer, schicklicher zu seyn, als die pohlnische Tracht; im ganzen Ernste. Ob ich sie vorschlage? Warum nicht? Aber, mein! wenn sie allgemein würde: was fienge man in allen den gesitteten Staaten, deren obere und oberste Lenker es zu einem heiligen Gesetze sich gesagt seyn lassen, für das standes- oder klassenmäßige

mäßige Auskommen eines jeden Untertans, Bürgers oder Mitgliedes des Staates wahrhaft, ernſtlich und zärtlich zu ſorgen: was fienge man, ſage ich, mit den ungeheuren, und noch dazu von Tage zu Tage mehr anwachſenden Schwärmen

von Perükenmachern,
— Haarbeutelnähern,
— Pomadehändlern,
— Puderkrämern,
— Pomadekrämern,
— Puderhändlern,
— Hutſtülpern,
— ꝛc. ꝛc. ꝛc.

um der Menſchheit willen an? — Antwort: man errichtete mit ihnen Kolonien.

„Kolonien„?

Ja!

„Und wo„?

Antwort: in den nämlichen Ländern, wo ſie nun leben; um die ſtarken Lücken endlich auszufüllen, welche in der Bevölkerung — auch durch den Luxus im Anzuge verurſachet worden ſind. Ungebaut, oder unbenuzt, oder nicht ſo als möglich benuzt, Land genug faſt in einem jeden Staate —.

39. §.

Unter den Abhandlungen der Akademie von Dijon, 2ten Bande (Memoires de l'academie de Dijon, Tome 2e, avec figures, à Dijon chés Caufle et à Paris chés le Jay, 1774.) ſteht ein Aufſaz vom Herrn Poiſſonier des Perrieres **über die Kleidungen der Soldaten.** Er zeigt, wie ungereimt und ſchädlich es ſey, bey dem Soldatenanzuge mehr auf den Puz als auf die Gemächlichkeit der Kleidung zu ſehen. Das viele **Schnallen und Binden, die enge Kleidung, die Halsbänder** ꝛc. ſind den Bewegungen der Muskeln, und dem Umlaufe des Blutes und der Säfte ſehr hinderlich; durch ſie werden Fäulungen in den Feuchtigkeiten des Körpers verurſachet.

Gewis! eine jede Zuſammenpreſſung unſers Körpers, an welchem Theile des Leibes es auch ſey, eine jede **widernatürliche Kleidertracht** muß für unſere Geſundheit immer gefährlich ſeyn; bei Kindern und Erwachſenen, Mannſen und Weibſen.

Herr Poiſſonier wünſcht, daß man den Soldaten ſolche Kleidungen gäbe, die ihnen gemäch-

gemächlicher, ihrer Gesundheit zuträglicher wären.

Aber wenn wird die Zeit kommen, in welcher das Aeussere und der Schein nicht stärker auf unsern Geist und unser Herz wirken wird, als das Wesentliche, als allgemeine wahre Wohle? Sie wird endlich kommen, **ich prophezeie es.**

31. §.

In Ansehung der Soldaten kann ich kaum mich enthalten, auch noch dieß zu erinnern: da ihre Unterhaltung dem ganzen Staate zur Last ist, und zu unsern Zeiten (in denen ungeheure Kriegesheere beständig auf den Beinen gehalten werden, gehalten werden müssen; obschon es eben nicht nothwendig zu seyn scheint, daß sie auf dem nämlichen Fusse, wie es bisher geschieht, als ein besonderer, von den übrigen Untertanen der obersten Gewalt abgesonderter Körper im Staate —, bestehen müssen) ungeheure Ausgaben erfordert: so ist allerdings dafür zu sorgen: daß dabei die möglichste Sparsamkeit beobachtet werde; um die Ausgaben zu vermindern, und hierdurch den Unterta-

nen des Staates ihre Bürde zu erleichtern, zum wenigsten in etwas.

Ich sage „die möglichste Sparsamkeit„; ich meine dahero nicht, daß dadurch der Soldat leide (gegen jedes Ungemach der Witterung muß er, so viel als es sich thun läßt, beschüzt werden; für seine Gesundheit, für die Erhaltung seiner Kräfte muß stäts gesorgt werden; doch zu Weichhäutigen, Unleidsamen darf man Kriegsmänner auch nicht verwöhnen); auch nicht so, daß durch Sparsamkeit die mechanischen Kräfte der Armee, dieses einfachen grossen Machtkörpers, vermindert werden; dergleichen durch Untauglichkeit oder unhinlängliche Güte der verschiedenen Waffen geschieht. Aber dieß frage ich:

Wozu das Tändelnde, der Putz an dem Soldatenanzuge?

Wozu die Federbüsche auf den Hüten oder Kappen?

Wozu die Zöpfe, oder eigentlich die Zopfbänder?

Wozu die meßingenen Zierrathen an den Patrontaschen, Grenadierkappen ꝛc.?

Wozu

Wozu Bärenmüzen?

Wozu die überflüßigen Knöpfe, Quäſtchen und dergleichen?

Dieß alles dient zum Endzwecke nicht —; iſt alſo unnöthig —. Dieß alles koſtet im Ganzen Summen, welche den Untertanen des Staats zur Laſt ſind (zumal bey den gewöhnlichen Verfaſſungen des Landmannes und des Nahrungsſtandes) —, und deswegen zu erſparen ſind.

Weiſe, weiſe! iſt alſo nun auch das unnöthige Pudern und Friſieren bey den öſterreichiſchen Truppen abgeſchaft worden.

32. §.

Der Kleidungsüppigkeit Schranken ſezen, kann allerdings ein rühmliches, dankwürdiges Unternehmen eines Staatsverbeſſerers ſeyn (je nachdem die Umſtände ſind, von denen ich auch oben, im 22. §., eine kurze Erwähnung gemacht habe); und gewis aus mehr als Einer Abſicht; auch von Seiten der Sitten betrachtet, welche ohnehin immer einen viel gröſſern Einfluß, als man gemeiniglich dafür hält, in das Ganze des Staates haben, und deren zweckmäßige Güte auch

einen von den Grundpfeilern der allgemeinen Wohlfahrt ausmacht. Aber alle bisher aufgestellten Kleiderordnungen, und alle über diesen Gegenstand der Staatskunst bisher bekannt gewordenen Vorschläge (es versteht sich von selbst, soviel von beiderlei Arten mir bis nun zu Gesichte oder zu Ohren gekommen sind, und deren ich mich erinnere) scheinen nicht, das Wahre zu enthalten.

Was nüzt es, den geringern Klassen verbieten, sich gleich dem höhern Stande zu tragen? Was nüzt es, der höhern Klasse gewisse Vorzüge zu vergönnen, die kostbarer sind? Dieses ist, meines Erachtens, nicht das dienliche Mittel, die Ueppigkeit und Verschwendung zu tilgen; auch nicht, die verschiedenen Klassen der Menschen in einem Staate in ihrem rangmäßigen Unterschiede kennbar zu erhalten. Der arme, verdienstvolle Graf wird dennoch seiner Klasse, seinem Stande, gemäs sich nicht tragen können, oder durch die Kleiderordnung selbst zur schädlichsten Verschwendung, zur völligen Erschöpfung, zum Schuldenmachen, oder zu — Finessen (deutsch „Betrügereien„) welcher widersprechender Kontrast;

Adel

Adel — und — Betrug!

verleitet werden: denn die ihm vergönnten Vorzüge ſind in Anſehung ſeiner Einkünfte zu koſtbar —. Der klaſſenmäßige Anzug des dummen, aber reichen, Bankierſohns wird immer einen groſſen Werth bei denjenigen behalten, deren Augen, Herz und Seele nur an dem Aeuſſern, und bei allen Dingen nur an der Schale, ſich heften. Der Zweck, **den Unterſchied der Stände kennbar zu machen**, wird alſo nicht erreicht.

Auch wird die **Neigung zur Ueppigkeit und Verſchwendung** oder der **Geiz nach einem gewiſſen Aufſehen** (durch den auch ſo viele Menſchen zu Narren und — zu Närrinnen werden) wohl andere Wege finden, nach ſeinem Zwecke zu arbeiten: wenn er auch ſchon gezwungen wird, im Anzuge ſich nach einer gewiſſen Vorſchrift zu ſchmiegen. Wem man **Gold und Silber** verbietet, kann mehr Staat in **Seide** machen; und wem Seide verboten wird, kann in **Spizen** verſchwenderiſch ſeyn. Tauſend Auswege könnte ich anzeigen. Und, geht alles dieß nicht an, dann halte ich prächtige Gaſtmale,

oder verſchwende mein Geld auf Pferde, oder — aufs Hausgeräthe, oder ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Nun dann einen andern Vorſchlag„!

33. §.

— Hier iſt er.

Soviel verſchiedene Klaſſen der Bürger oder Untertanen des Staates, als man unterſchieden haben will: ſo viel verſchiedene Bänder von verſchiedenen Farben beſtimmt; für eine jede Klaſſe ein beſonderes Band; dieſes um den rechten oder linken Arm gebunden.

Tauſend, und noch mehr, verſchiedene Bänder könnten hier angegeben werden. Und dann trag Dich, dummer Bankierſohn, wie Du willſt;

Dein roth — gelb — roth,
oder grün — weis — grün

geſtreiftes Band um dem Arm zeigt mir, daß Du kein Graf, daß Du eines Bankier Sohn biſt.

Haben Sie mich verſtanden? Dieß war mein Vorſchlag zu einer Kleiderordnung.

34. §.

34. §.

„Wohl! zum Behufe dieser Ordnung ließe „sich auch eine eigene neue Bänderfabrike „aufrichten..

Nein, nein! nicht so, Herr Finanzier, oder Herr Kommerzienrath! Sagen Sie mir ja nichts von Fabriken; dieß Ding ist mir zuwider; eben so, als Herrn Schlettweine, dem deutschen Apostel der Physiokratie, dessen Arbeiten der Herr der ewigen Ordnung segnen wolle! segnen wird —, zum Wohle der Völker, der Menschheit, ich prophezeie es.

35. §.

Da ich diesen würdigen Prediger des neuen Evangeliums der Politik, Herrn Schlettwein, genennet habe: so werden Sie, meine Frauen, meine — Demoiselles und Herren, es mir nicht ungütig nehmen, wenn ich dem verehrungswürdigen, brauchbaren, Manne etwas nachschreibe, das er in seinem vortrefflichen Werke

„Die wichtigste Angelegenheit für das „ganze Publikum, oder die natürliche Ord„nung in der Politik.

zweytem Theile (worinn besonders

1.) „die Abschaffung der Naturalfrohn-
„dienste und Einführung eines Frohngel-
„des,

eine Abhandlung, welche allerdings verdient, besonders wieder aufgelegt zu werden;

2.) „die wirthschaftliche Ordnung zur
„Aufrechthaltung der Länder, und zum
„wahren Besten eines jeden Menschen,
„aus den Grundsäzen der Gerechtigkeit
„und des Wohlthuns,

auseinander gesezet wird;

„Kv. Karlsruhe, drucks und verlegts
„Michael Macklot, markgräflichbaadi-
„scher Hofbuchhändler, 1773.)

in der leztern (21en) Abhandlung, dem 32ten Hauptstücke

(„vom Luxus in Kleidungen„)

S. 233. und ff. anführt.

36. §.

Er sagt: „Das Gold und Silber, wel-
„ches man auf den Kleidungen trägt, we-
„zet sich durch den Gebrauch, wie die Er-
„fahrung lehrt, merklich ab. Man kann

„ganz

„ganz ſicher annehmen, daß auf ein jedes „Loth goldener oder ſilberner Borden an „Kleidungen jährlich einige Aßen (deren „4864 eine kölniſche Mark ausmachen) ver„lohren gehen. Ich will aber auf Ein Loth „nur Ein einziges Aß Verluſt rechnen.

„Nun will ich durch eine ganz ſimple Rech„nung nur von Deutſchlande den ungeheu„ern Schaden zeigen, der durch den Ge„brauch des Goldes und Silbers auf den „Kleidungen entſteht.

„Wenn ich ſage, daß in den vielen Han„delsſtädten, in den Univerſitätsſtädten, und „in den Reſidenzſtädten der Fürſten, und an „den Höfen Deutſchlandes ein Jahr ins an„dere 50tauſend mit Gold und Silber bor„dirte Hüte getragen werden: ſo ſage ich „gewis noch viel zu wenig. Wenn man eine „Hutborde in die andere rechnet, ſo wird „eine jede gewiß 3 bis 4 Loth wiegen; dieß „macht auf 50tauſend Borden 150tauſend „bis 200tauſend Loth im Gewichte. Geht „nun jährlich nur Ein einziges Aß Metall „ab: ſo beträgt dieſer Verluſt 1,500,000 bis „2 Millionen Aß Gold und Silber. Dieß „macht bei 30. kölniſche Mark von dieſen

„bei-

„beiden Metallen; welche durch das Abtra-
„gen oder Abreiben an den goldenen und sil-
„bernen Hutborden jährlich ganz verloren
„gehen, ohne daß nur ein Stäubchen davon
„jemals wieder zu gut gemacht, oder der
„Werth davon wieder in den Umlauf ge-
„bracht, oder sonst realisiret werden könnte.

„Und wie wenig machen nicht die golde-
„nen und silbernen Borden auf den Hüten
„gegen diejenigen aus, die auf die Wes-
„sten und Röcke gesezet werden. Es ist
„gewis nicht zu viel, wenn in ganz Deutsch-
„lande, an den vielen Höfen, in den Resi-
„denz- Universitäts- und Handelsstädten,
„20 bis 30 tausend bordirte Kleider ge-
„rechnet werden. Diese haben wenigstens
„ein paar Millionen Loth Borden. Folg-
„lich gehen durch das beständige Abreiben
„jährlich bei ein paar Millionen Aßen Gold
„und Silber ganz verloren, ohne daß man
„sie jemals wieder finden und in den nüz-
„lichen Umlauf der Reichthümer bringen
„könne.

„Dieser Schade beläuft sich auf 410 Mark
„Gold und Silber; und wenn man
„die obigen 30 Mark,

„die

„die an den Hutborden abgewezt
„werden, dazu thut: so beträgt der
„ganze Verlust, in dem angenom-
„menen Falle, bey . 440 Mark.

„Wenn auch die Anzahl der Hut- und „Kleiderborden niemals vermehret wird, sondern jahraus jahrein die nämliche bleibt: „so werden in Deutschlande, nur durch das „Abtragen, an Gold und Silber auf den „Kleidern in 10. Jahren bey 4400 Mark „Gold und Silber dem nüzlichen Umlaufe der „Reichthümer ganz entzogen; ohne daß man „jemals Hofnung haben kann, dieselbigen „wieder zu bekommen. Sie zerstäuben sich, „und werden mit Füssen getreten.

„Ich will annehmen, daß hiervon nur „der 50ste Theil in Golde, und die übrigen „49 Theile in Silber bestehen. Wenn die „Mark Gold nun zu 280 fl. und die Mark „Silber zu 20 fl. angesezet wird: so ist der „Werth des berechneten Verlustes in 10. „Jahren über 110,000 fl. Wären diese Gelder im wirklichen Zirkul als Geld geblieben: so wären sie zu Veräuserung gewisser „Waaren und Arbeiten gebraucht werden

„und

„und hätten eine Reprodukſion von neuen „Reichthümern gewirket, und einer groſſen „Menge Menſchen zu ihren Genieſſungen „verholfen.

„Alſo iſt der Luxus, welcher ſich in „Gold und Silber auf Kleidungen zeigt, „dadurch, daß von dem Golde und Sil„ber ſich immer ein Theil abreibt und „ganz für die Menſchen verliert, eine of„fenbare mitwirkende Urſache des Geld„mangels, und der Unordnungen, die „in dem Zirkul der genießbaren Reich„thümer vorgehen. Wie entſezlich groß „muß nicht der Schade ſeyn, der auf dieſe „Art in ganz Europa in 10. Jahren abſolut „nothwendig gemacht wird!

„Es verdiente gewiß, mit Genauigkeit „bemerkt und berechnet zu werden, wie viel „jährlich Gold und Silber nur zu Borden „auf den Kleidungen in einem jeden Staate „gebraucht werde; damit man die Geſell„ſchaft der Menſchen von ihrem wahren In„tereſſe recht unterrichten könne„.

37. §.

Dieſes könnte genug ſeyn; aber (man vergebe mir) ich kann mich nicht überwinden,

nicht

nicht den Trieb bezwingen, noch mehr abzuschreiben: denn der Mann führt Sachen an, die nicht oft genug wiederhohlt, nicht oft genug geleſen werden können. Und wer weis, ob das, was er von der ſchädlichen Verſchwendung des Goldes und Silbers (dieſer zwei, in unſerer gegenwärtigen Verfaſſung, zu unſerem Wohlſtande höchſt nothwendigen Metalle) auf unſern Kleidungen, an dem angeführten Orte, ſchreibt, eben denjenigen unter die Augen gekommen wäre, welche die gegenwärtige Harlekinade leſen? Allen doch nicht! Nun! wenn es nur durch dieſen Kanal die Aufmerkſamkeit derjenigen heftet, die hieraus Gedanken ſchöpfen, die ſie zum Beſten der Menſchen auch ausführen! —

O gar oft kömmt faſt alles, auch bei den gröſten Unternehmungen, darauf an: wie der erſte Eindruck war, der den erſten Einfall oder Gedanken erwekt hat. Zeit, und mehr andere Umſtände, oft Kleinigkeiten, alles muſte zuſammen kommen, um dieſe oder jene Wirkung zu machen oder zu veranlaſſen; hätte das geringſte gefehlt, ſo wäre das, was nun die Bewunderung oder den Dank

einiger

einiger Millionen von Menschen verdient, — (nichts)' zumal bei der flüchtigen Art, alles zu behandeln, welche izt, hier und dort, so sehr im Schwunge geht, und worauf man sich noch etwas einbilden zu dürfen glaubt! indem man es entweder als ein Vorrecht des höheren Standes, oder — als ein Eigenthum des Genie's, oder grossen Geistes, ansieht, schnell im Fassen oder Begreifen, im Ueberdenken, Beurtheilen, Entwerfen, Entschließen ꝛc. zu seyn. —

Auf diese Art, Freunde und Kollegen! muß man in manchen Dingen zu Werke gehen; unmittelbar wird oft mehr ausgerichtet, als gerade zu; auf Leimstäbchen fängt der Vogelsteller das flatternde Geschlecht der über unsern Köpfen schwebenden Vögel.

Nun dann! so lassen Sie mich, mit dem Abschreiben fortfahren.

38. §.

„Aber dieß ist nicht der einzige Schade„ (sagt Schlettwein), „der durch das Abtra„gen des Goldes und Silbers bewirket wird. „Wenn auch durch das Abreiben niemals ein „Verlust entstehen könnte: so wird doch die

„ganze

„ganze Masse Gold und Silber, welche der „Luxus auf die Kleider brauchet, gerau„me „Zeit hindurch der Zirkulation, welche die„selbige, als Geld, haben konnte, entzogen. „Um so viel, als Gold und Silber zu Zier„rathen der Kleider verwendet wird, könnte „die Gesellschaft am zirkulierenden Gelde „mehr haben. Dieses Geld würde durch „seinen Umlauf vielen hunderttausend ja Mil„lionen Menschen zu Vergütungsmitteln ih„rer Genieſſungen gedienet haben; und die „ersten Hervorbringer der genießbaren Reich„thümer würden dadurch zur Vermehrung „der Produktion ihrer Waaren Reizungen „und Mittel erhalten haben. Nun aber, „da man das Gold und Silber auf Kleidern „herum trägt, ist die Geldmasse in der „menschlichen Gesellschaft um so kleiner. „Eine Menge Menschen müssen nun einen „Geldmangel empfinden, die, wenn jenes Gold „und Silber, als Geld, zirkulieret hätte, auch „an dem umlaufenden Gelde ihren Antheil „und dadurch ihren Nuzen gehabt hätten„.

39. §.

„Wenn ich mein Exempel behalte„ (fährt Schlettwein fort) „und annehme, daß

„in den 2,150,000 Loth Gold- und Silber-
„borden (36. §.), die in Deutſchlande auf
„Hüten und Kleidern jährlich getragen wer-
„den, die eine Hälfte Gold und Silber, und
„die andere Hälfte Seide ſeyn ſolle: ſo be-
„trägt jenes bei 67,187 Mark. Der 50ſte
„Theil ſoll in Golde, und die übrigen Theile
„in Silber beſtehen. Folglich würden

„1343 Mark Gold, und
„6584 Mark Silber

„auf Hüten und Kleidern getragen.

„Der Werth des Goldes in Gelde
„macht . . 376,040 fl.
„und der Werth in Silber 1,316,480 —

„die ganze Summe aber . 1,692,520 fl.
„aus.

„Dieſe mehr als anderthalb Millionen
„Gulden würden, wenn ſie als Geld zirku-
„lierten, die ganze Maſſe des umlaufenden
„Geldes um ſo viel vergröſſern. Sie wür-
„den alſo in vieler Millionen Menſchen Hän-
„den zu Vergütung nüzlicher Arbeiten und
„Waaren angewendet werden; und dadurch
„müßten nothwendig die Genieſſungen der
„Menſchen von Jahr zu Jahr zunehmen,

„und

„und unſer Deutſchland würde unmöglich „einen ſo groſſen Geldmangel empfinden, als „faſt in allen ſeinen Provinzen täglich mehr „einzureiſſen beginnt„.

40. §.

Nun dieſe Berechnungen auf ganz Europa ausgedehnt, und die auf dieſe Art dem Umlaufe entzogene Summe auf 60. und mehr Millionen Gulden angeſezt —. Alsdann: „Es iſt hier meine Abſicht nicht„ (ſagt Schlettwein), „in alle Spezialitäten einzu„gehen; ſonſt könnte ich auch noch des be„trächtlichen Abganges erwähnen, welchen „die beiden edlen Metalle bei den vielen Bear„beitungen zu leiden haben, durch die ſie, „um zu Treſſen und Borden gebraucht zu „werden, gehen müſſen, und welcher ſich zu„verläßig an jeder Mark Gold oder Silber „auf Ein Grän erſtrecken kann ꝛc. ꝛc.„

41. §.

Weiters, S. 241. „Es iſt zwar richtig, „daß, wenn das Gold und Silber auf Klei„dungen getragen wird, viele Menſchen „durch die Bearbeitung dieſer Metalle ihre „Nahrung verdienen. Allein was heißt

„hier, den Menschen einen Verdienst geben?
„Laßt uns nicht mit Worten spielen, meine
„Freunde; lasset uns die Sache simplificie-
„ren, davon die Rede ist. Alle die Gold-
„und Silberfabrikanten beschäftigen sich da-
„mit, den beyden edlen Metallen Formen zu
„geben, dadurch sie dem Umlaufe der Reich-
„thümer entzogen, und der Bestimmung,
„(Vergütungsmittel der Waaren und Arbei-
„ten zu seyn) beraubet werden sollen. Die
„Arbeiten der Gold- und Silberfabrikanten
„zielen offenbar auf die direkte Verminde-
„rung des baaren zirkulierenden Geldes ab,
„und das Publikum bezahlt nun die Leute
„dafür, daß sie raffinieren, den Geldmangel
„zu vergrössern —.

„Wenn nun eine Menge Menschen hält,
„die auf ein fruchtbares Feld Steine führen
„und ausbreiten müssen; damit es wenig-
„stens einige Jahre nicht gepflüget werden
„könne, sondern ohne Ertrag bleibe: so ver-
„schaffet man diesen Leuten auch einen Ver-
„dienst. Aber wer wollte wohl deßwegen
„das Geschäfte billigen? ꝛc —. (Anwen-
dung) —

„Ich

„Ich sage und rathe nicht, daß man die „Gold- und Silberfabrikanten auf einmal „ausser Aktivität sezen, oder ihrer Nahrung „berauben soll. Nur dieß muß ich nach „meinen Grundsäzen und Empfindungen „wünschen, daß man den Luxus, Gold und „Silber auf Kleidern zu tragen, vermindere „und endlich ganz vermeide. Alsdann wird „sich die Anzahl der Gold- und Silberfabri„kanten von selbst vermindern: indem man „immer weniger neue Lehrlinge bekommen „wird. Viele von denen, welche da sind, „wird man in den Münzstädten, auf Hüt„tenwerken, und in Werkstätten anderer „Künste sehr bald mit Nuzen brauchen können, „und es wird keiner aus Mangel der Nah„rung zu Grunde gehen dürfen„. — Amen!

42. §.

Weitläuftig aber deutlich, im Lehrtone (ich billige ihn, da wo er nöthig ist), schreibt Herr Schlettwein. Gewisse Wahrheiten kann man nicht deutlich und oft genug vorpredigen; darum auch öftere Wiederhohlungen. Es gedeihe! ich wünsche es von Herzen. Doch auch noch etwas von mir (ganz kurz);

kurz); und dann zum dritten Abschnitte, welcher von der galanten oder Mode-Tracht handelt.

43. §.

1) Die haushälterschen,
2) die negozierenden

Nationen, (ich merke
unter den ersten die Schweden,
unter den zweiten die Engländer,
unter beiden die Holländer,

hier besonders, zu Beispielen, an) handeln, insgemein genommen, hierinnfalls klüger als — z. B. die französische Nation. Man wird an den Kleidungen der erstern z. Nationen nicht so leicht die Verschwendung des Goldes und Silbers antreffen als in Paris —. Wiewohl Louis XVI. nun, einen andern Ton seinem Volke geben zu wollen, scheint. Ob er seine Absicht erreichen wird, soll uns die Zeit lehren. Erst das Temperament geändert, dann den Charakter des Volkes. Aber ist dieß in der Macht der Regierung? der Staatskunst? der Staatsklugheit der Gesezgebung? — Erhabenen Geistern, Genie'n, sind Dinge möglich, die sonst, unmöglich zu seyn, scheinen. Inzwischen

schen mag meine Frage unbeantwortet bleiben, wenigstens in Rücksicht auf Frankreich.

44. §.

Wien hat jemand Deutschlands Paris genannt, in manchem Betrachte nicht unrecht; auch in Ansehung des ehemaligen Luxus im Anzuge. Nun aber seit dem manche von den heilsamen Grundsätzen des grossen Schülers der Weisheit, unsers so frühe schon grossen Josephs, daselbst mehr Ansehen gewinnen, ist nicht mehr die tolle Verschwendung des Goldes und Silbers an Kleidungen in ihrem vorigen Grade.

Nur noch auch die goldenen und silbernen Hauben des bürgerlichen Frauenzimmers und der Mägde abgeschaft; der Aufwand ist in der ganzen Summe gewis beträchtlich.

Joseph verabscheuet (so kann man es nennen) jede goldene oder silberne Kleidung. Wie klein mögen also jene Seelen seyn, bey denen ein goldenes oder silbernes Kleid in hohem Werthe noch steht! —

45. §.

Noch kann man zu den schlettweinschen Berechnungen die vielen Gold- und Silberstoffe, alle Zeuge, worein etwas von diesen Metallen eingewebt ist, die goldenen und silbernen Kleiderknöpfe, die gold- und silberreichen Kirchengewänder, Fahnen, Antipendien ꝛc. der Katholiken, die Vergoldungen in den Kirchen, in Sälen und Zimmern, an Bilderrahmen, Kutschen ꝛc. sezen; alles dieß entzieht dem Umlaufe grosse Summen.

Aber ich eile zur dritten Gattung unsrer Trachten, und enthalte mich, weitläufiger diese Gegenstände hier abzuhandeln: weil sie zu dieser meiner — Abhandlung nicht unmittelbar gehören.

III. Abſchnitt.

Von der galanten oder Mode-Tracht.

46. §.

Die dritte Gattung unſerer Kleidertrachten nenne ich die galante oder **Mode-Tracht.** Sie iſt die Tracht der artigen, galanten, Welt.

Dieſe Hauptgattung unſerer Trachten theilt ſich von ſelbſten in eine unbeſtimmbare, ſteigende und fallende, oder nach Art der Schönheitslinie wallende, Zahl von **Untergattungen** ab: denn, da faſt alle Tage **neue Moden** entſtehen

(Wirkungen des durch die auſſerordentlich vermehrten Bedürfniſſe, in finanziſch-verkünſtelten Staaten, geſpornten Witzes);

und gleichwohl nicht alle Tage alle alten oder vorgehenden Moden abgeſchaft werden: ſo erblickt man unter Leuten, welche ſich der in den zwo erſten Abſchnitten beſchriebenen Hauptgattungen von Trachten nicht bedienen,

nen, ſo viele und manchfaltige Arten ſich zu kleiden, daß ihre Zahl, in Anſehung der beſtändigen Wallungen (des beſtändigen Steigens und Fallens) nicht wohl, auch vielleicht durch den gröſten Algebriſten in Europa nicht, zu beſtimmen iſt; und daß ein ſo genannter Barbar, der dieß Gemenge von unſern Kleidertrachten ſonſt nirgends geſehen hat und das erſte Mal an irgend einem Orte erblickt, nach ſeiner natürlichen Logik den Schluß denken muß:

„Dieß iſt der Sammelplaz von verſchie-
„denen Nationen;

(obgleich es eigentlich nur eine Nation iſt) weil er

hier ein Staatskleid,
dort einen Frak,
izt einen Ridingot,
— eine Soubiſe,
— einen Matin,
— einen Pekeſch,
— einen Kureh,
dann eine Wildſchur;
nun einen Hut à la Corſe,
nun einen à la Suiſſe,
— — à la Glouceſter;

hier

hier einen Zopf,
dort einen groſſen Haarbeutel,
hier ein Haarſäkchen,
dort eine runde Peruke,
nun eine Wurſt,
nun einen Prügel von Haaren ꝛc. ꝛc.
zu ſehen bekömmt.

47. §.

Dieſe ſo vielen und manchfaltigen Untergattungen der ſo genannten galanten Tracht will ich in zwo Hauptabtheilungen bringen,

1) in die **nothwendigen, neueſten,** oder eigentlichen, **Moden,** die ſich faſt alle Tage ändern, und

2) in die **willkührlichen,** oder **nicht neueſten, Moden,** von denen man nach Belieben eine etwas ältere, oder neuere, dieſe oder jene erwählen kann, ohne eben in die Gefahr zu gerathen, mit dem Namen „ein Mann aus der alten Welt„ gebrandmarket zu werden.

48. §.

Wer ein **Modegeck** iſt, macht alſogleich alle Moden **affenartig** nach. Wer geſun-

den

den Verstand hat, ist auch in der Wahl seines Anzuges klug. Mancher richtet sich und seine Familie zu Grunde, damit nur sein und seiner Familie Anzug nie altfränkisch sey. Ein anderer will den Ruhm haben, daß er alle Moden der erste trägt. Ein dritter sucht dadurch zu gefallen, u. s. f.

49. §.

Drei Dinge bestimmen den Werth einer Mode in den Augen, auch in dem Herzen eines Mannes, der gesunden Verstand noch oder schon hat,

1) die Gemächlichkeit,
2) die Wohlfeilheit,
3) die Schönheit;

nämlich daß die neue Mode gemächlicher, wohlfeiler, schöner als die noch dauernden Moden sey.

Die Neuheit giebt einer Mode nur in den Augen und dem Herzen des Modegecken einigen Werth; der in dem Dienste der Neuheit eben so abergläubisch, als in der Religion seiner Väter leichtsinnig und tollwizig (vulgo freigeistisch), denkt.

50. §.

50. §.

Ich will hier einige Klugheitsregeln in Absicht auf die Auswahl der Anzugsmoden vorschlagen, die vielleicht den Beifall der Welt erhalten; so wie sie ihn und eine genaue Befolgung verdienen.

51. §.

Ich theile diejenigen, für die ich diese Regeln hier niederschreiben will, in drei Klassen ab.

Die erste Klasse besteht aus denjenigen Leuten, welche sich in so gesicherten Glücksumständen befinden, daß sie wahrscheinlicherweise immer im Ueberflusse werden leben können.

Die zweite Klasse enthält diejenigen, welche wenigstens vor der äussersten Noth auf immer gesichert sind.

Die dritte Klasse endlich begreift diejenigen, die nur so viel verdienen oder haben, als ihnen zu standesmäßiger Erhaltung ihres Lebens und des äusserlichen Anstandes nothwendig ist.

52. §.

52. §.

Da Wohlfeilheit, Gemächlichkeit und Schönheit den wahren Werth der Moden bestimmen (49. §.) so schlage ich für die angezeigten drei Klassen die hier folgende tabellarische Rangordnung der Moden vor, in welcher eine Menge von sehr praktischen Regeln dem forschenden Auge auffällt; damit darnach ein jeder vermöge derjenigen Klasse, in die er gehört, bey Auswahl der Anzugsmoden sich richten könne.

Die erste unter den Moden einer jeden Abtheilung ist immer die beste, die lezte ist immer die schlechteste; und so wie eine über der andern steht, ist auch eine der andern vorzuziehen.

53. §.

Tabellarische Rangordnung der Anzugsmoden.

Für die erste Klasse:

Eine gemächlichere und schönere Mode.
Eine blos gemächlichere Mode.
Eine blos schönere Mode.

Für

Für die 2te Klasse:

Eine gemächlichere, schönere und wohlfeilere Mode.
Eine gemächlichere und schönere Mode.
Eine gemächlichere und wohlfeilere Mode.
Eine bloß gemächlichere Mode.
Eine bloß schönere Mode.
Eine bloß wohlfeilere Mode.

Für die 3te Klasse:

Die wohlfeilste, gemächlichste, schönste Mode.
Die wohlfeilste und gemächlichste Mode.
Die wohlfeilste und schönste Mode.
Die bloß wohlfeilste Mode.
Die blos gemächlichste Mode.
Die blos schönste Mode.

54. §.

Wer in die erste und zweite Klasse gehört, mag eine jede Mode sogleich der erste nachmachen.

Wen aber sein Glück in die dritte Klasse gesezt hat, halte sein Herz im Zaume und folge den Moden nicht zu schnell nach; sondern erst dann, wenn er ohnehin etwas neues

neues sich anschaffen muß. Und dann wähle er

die wohlfeilste,
— gemächlichste, und
— schönste

aus; in Abgange dieser

die wohlfeilste, und
— gemächlichste

vor

der wohlfeilsten, und
— schönsten;

und s. f.

55. §.

Ich hoffe, daß mich jedermann verstanden hat. Sollte mich aber jemand nicht verstanden haben: der studiere diese Rangordnung, oder gehe sie wenigstens noch einmal durch. Und wenn er sie auch alsdann nicht versteht —: nun gut so mag er, wenn's gedruckt ist, wenn dieser Aufsaz fein ist, ihn — verschenken oder —.

Beweis! die Schicksale der Authorn sind sehr verschieden; so verschieden als — die Köpfe der Leser oder Zuhörer —.

56. §.

56. §.

Dieſe Hauptabtheilung der galanten Trachten, bei der ich eben izt (vom 52. bis 54ſten §.) ſo viel praktiſches angeführt habe, kann man ferner, zumal allhier, annoch in die folgenden zwo Unterabtheilungen abſondern, nämlich in die engländiſchen, und in die franzöſiſchen Trachten. Die Engländiſchen behaupten ſeit kurzer Zeit die Oberhand; wie lange daß es währen wird, weis vielleicht der Schuzgeiſt der Moden (daferns einer iſt) beſſer als ich.

57. §.

Und dieſem Schuzgeiſte der Moden hätte Frankreich, vielleicht nicht unrecht, Altäre weihen können. Der faſt durch ganz Europa ausgebreitete Geſchmack an franzöſiſchen Arbeiten und franzöſiſchen Moden war lange Frankreichs Potoſi. Doch endlich fieng der Wiz auch in andern Staaten an, zu arbeiten. —

Ein bigotiſcher Kalviniſt ſprach vielleicht hier mit vielen Worten von der ewigbeſtimmten Rache des Gottes der Wahrheit und Güte; von der Strafe, welche endlich

nach dem ewigen Plane der göttlichen Gerechtigkeit Frankreich fühlen muß: weil es unchriſtlich mit ſeinen Glaubensverwandten verfahren, ſie verfolget, vertrieben hat. — Und wäre ich ſein Glaubensgenoſſe, vielleicht glaubte auch ich ſeinen eifervollen Worten; ſäh den Verfall der franzöſiſchen Arbeiten und Moden nicht für eine natürliche Folge der ſich verfeinernden Regierungen an. Eine ſtarke Beiwirkung zu dieſer natürlichen Folge iſt allerdings der Aufhebung des Ediktes von Nantes nicht abzuſprechen —.

Nun wird vielleicht bald dieſes Edikt, zum wenigſten nach deſſen Inhalte, wieder empor gebracht; etwas zu ſpäte zwar für Frankreichs Wohlfahrt, aber beſſer zu ſpäte als gar nicht —.

58. §.

Ich, wie Sie wiſſen, hochgeehrte Geſellſchaft, halte mich zur **engländiſchen Tracht**; nicht zwar der Menge wegen (denn, wer mich kennt, weis, daß ich nie ein ſklaviſcher Nachahmer bin, **Imitatores Servum pecus**): ſondern bloß aus dieſem Beweggrunde,

grunde, weil ich dieſe Art ſich zu kleiden für bequemer, ja auch für männlicher halte, als die weibiſchen, immerfeierlichen, Moden der Franzoſen. Die Witterung iſt auch hier die meiſte Zeit londoniſch, das iſt, feucht und ſchmuzig.

Ein Katogan,
ein engländiſcher Frak, oder
— Ueberrock, und
gewichſte Stiefeln

ſind hier eine gemächliche, wohlfeile, Tracht, und laſſen ganz gut. Sie wiſſen, daß eine bequeme und nette Tracht immer meine Lieblingstracht war.

Anhang.

Von den Kleidertrachten des Frauenzimmers.

59. §.

Was ich bisher über die verschiedenen Trachten geschwäzet habe, ist freilich nur von den Trachten unsers (des männlichen) Geschlechtes zu verstehen. Aber auch die Weiber- oder Frauenzimmer-Trachten sind nicht einförmig. Zwar findet man unter den leztern keine gesezliche Trachten, ausser in katholischen Frauenklöstern und dergleichen: aber man findet die herkommlichen Trachten unter den Bäuerinnen und geringern Bürgerinnen.

Die galante Tracht schwebt in ihrer ganzen Herrlichkeit bei dem schönen Geschlechte. Hier zeigt sie sich meistentheils

im Kopfpuze,
in der Frisur,
— den Hauben, und

in

in Häubchen, und
— Hüten ꝛc. ꝛc.

Alle Neumonden verändert sich etwas;

warum nicht so oft, als sich die unbeständige Denkart des Frauenzimmers verändert? Varium et mutabile semper femina.

Diese äusserlichen Veränderungen des Kopfes gehen jedoch bloß bei denen vor, die nicht zum sogenannten Pöbel gehören.

Den übrigen Leib der Schönen bedeckt noch immer die Salope; ein vortreflich Ding! durch dessen Hilfe manche Gebrechen und Fehler der Kleidung, wie auch manche Gebrechen und Fehler des Leibes — —.

60. §.

Schade! das Uebrige des Manuscripts ist hier abgerissen. Wie es mag zugegangen seyn, und warum es geschehen ist, mögen Sie, alle ein jeder und eine jede, wenn es beliebt, errathen.

On peut *briller* par la *parure*; mais
On ne *plait* que par la *perſonne*;
Nos *ajuſtemens* ne ſont pas *nous*.

ſagt Rouſſeau.

Dein Anzug
kann wohl
die Augen einer ganzen Stadt
an ſich ziehen;
aber
nur Deine Perſon,
Dein Selbſt,
beſieget das Herz.
O Eliſe!
Ich weis am beſten,
was für ein groſſer Unterſchied
zwiſchen
Dir ſelbſt und Deinen Kleidern
iſt!

„O Herr Author! Sie haben vollkommen „recht.!

Zärtliche Seele! Er dankt Ihnen für Ihren Beifall. —

Regiſter

Regiſter

ſtatt

Inhalt,

mit Beziehung auf die §§.

Amtskleidungen. 12.
Arzt, hat ſein Glück einer Perüke zu danken. 14.

Bänder. 29.
Borden, reiche. 36. 38.
Bürgermeiſter, ein Schreiner. 4. 7.
Bürgermeiſtersperüke. 10. 11.
Bürgermeiſterswahl. 4.

Denkungsart, einförmige, der Nobleſſe. 23.
. . . . flüchtige, der Groſſen. 37.
Duldung (Religions-) 57.

Engländiſche Nation. 43.
" " " Tracht. 56. 58.

Fabrike. 34. 41.
Fabrikanten (Gold- und Silber-). 41.
Frankreich. 57.
" " " , Kleiderluxus darinn. 22.
" " " , König, itziger. 43.
Franzöſiſche Moden. 57.
" " Nation. 43.
" " Tracht. 56. 58.
Franzöſ. Anmerkungen eines Fr. über die Nationaltracht. 26.
Frauenzimmeranzug. 44.
Frauenzimmerkopfputz. 59.
Friſur. 24. 31. 46.
Frohndienſte, eine vortreffliche Schrift davon. 35.

Gaßner (Herr). 15.
Geiſtliche, deren Kleidung. 12.
Geldmangel, woher. 36. 38.

Gerech-

Gerechtigkeit. 10.
Gerichtssaal. 10.
Glück, einer Perüke zu danken. 14.
Gold und Silber auf Hauben. 44.
" " " in Kirchen. 45.
" " " auf Kleidern. 36. 38. 39.
Gold- und Silber-Fabrikanten. 41.
Gold- und Silber-Verschwendung. 45.
Grosse, flüchtige Denkungsart derselben. 37.
Gustav, iziger König in Schweden. 21.

Haarbeutelnäher. 29.
Haarbeutelperüke. 13. 14. 16.
Hauben, reiche. 44.
Holländer. 43.
Hugenotten. 57.
Hüte, bordierte. 36.
" " verschiedene. 46.
Hut, grosser. 12.
Hutstülper. 29.

Intoleranz. 57.
Joseph II, röm. deut. Kaiser. 44.

Kadir, daselbst eine lächerliche Vorstellung, gegen das Kleiderkostüme. 26.
Katholiken. 45.
Kirchen. 45.
Klassen von Menschen in Rücksicht auf die Anzugsmoden. 51.
Kleider, berdierte. 36. 38. 39.
Kleiderluxus. 22. 29. 32. 36. 43.
" " , Joseph II. haßt ihn. 44.
" " in Wien. 44.
Kleidermoden. 22.
Kleiderordnungen. 32.
" " " , Vorschlag deshalben. 33.
Kleidung. s. Amtskleidungen.
" " des Frauenzimmers. 44. 59.
" " der Geistlichen. 12.
" " , gesetzliche. 2. 21.

Kleidung, geſezliche, beizubehalten. 3.
" " ", " " ", Kraft derſelben. 3. 12. 17.
" " ", herkommliche, ſ. Kleidung, national.
" " ", national. 19. 20. 23.
" " ", " " ", Abſchaffung derſelben gefährlich. 24. 25.
" " ", " " ", Anhänglichkeit, lächerliche, an dieſelbe. 26. 27.
" " ", " " ", Anhänglichkeit des Volks an dieſelbe. 24. 25. 28.
" " ", " " ", für Europäer, welche die ſchicklichſte. 29.
" " ", " " ", für die Schweden. 21.
" " ", pohlniſche. 29.
" " ", der Soldaten. 30. 31.
" " ", der Soldatenofficiere. 12.
" " ", verſchiedene. 46.
" " ", widernatürliche, Schädlichkeit derſelben. 30.
Kleidungsart, engländiſche. 56. 58.
" " " ", franzöſiſche. 56. 58.

Kleidungsart, galante, oder Modetracht. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 56. 59. ſ. Modetracht.

" " , meine. 58.

" " der Nobleſſe. 23.

Kleidungskoſtüme, Fehler dagegen. 26. 27.

Kolonien, Vorſchlag dazu. 29.

Kopfputz des Frauenzimmers. 59

Ludwig XVI. 43.

Luxus im Anzuge. ſ. Kleiderluxus.

" " in Kirchen. 45.

Mode. 57.

" " , Nobleſſe folgt ihr hauptſächlich. 23.

" " , Werth derſelben. 49.

Modegeck. 48.

Modetracht, ſ. Kleidungsart, galante.

" " Klugheitsregeln in Anſehung derſelben. 50. 52. 53. 54. 55.

" " Rangordnung tabellariſche dafür. 52. 53.

Nam-

Nantes (Edikt von). 57.
Nationen, Charakter derſelben, wer ändern kann. 43.
. . . handelnde. 43.
. . . haushälteriſche. 43.
Nobleſſe, Einförmigkeit derſelben. 23.
. . , Kleidungsart derſelben. 23.
. . , Modeſucht derſelben. 23.

Oeſterreichiſche Soldaten. 31.
Offiziersuniform. 12.

Paris. 43.
Perüke, ein Arzt hat ihr ſein Glück zu danken. 14.
. . , bürgermeiſterliche. 10. 11.
. . , groſſe, 13. 14. 16.
. . , (Haarbeutel). 13. 14. 16.
. . , kleine runde. 13.
. . , Kraft derſelben. 14.
. . , runde kleine. 13
. . , Urſprung derſelben. 15.

Perükenmacher. 15. 29.
Pohlniſche Tracht. 29.
Pomadehändler. 29.
Projekt in Anſehung der Kleiderordnungen. 33.
" " in Anſ. der Kleidung. 29.
" " in Anſ. der Kleidung für die Europäer. 29.
" " in Anſ. der Kolonien. 29.
" " in Anſ. der Soldaten. 31.
Prophezeiungen, meine. 30. 34.
Puderkrämer. 52.

Religionsduldung. 57.
Rußland, Anzugsreforme darinn, unter Peter dem Groſſen. 24.

Salope. 59.
Schlettwein. 34. 42.
" " , Auszug aus einer von deſſen Schriften. 35-41.

Schreiner, Bürgermeiſter. 4. 7.

Schweden, Kleidermodewechſel, demſelben ſchädlich. 22.

, , , König iziger. 21.

Schwediſche Nation. 43.

, , Kleidertracht für ſie. 21.

Silber und Gold. ſ. Gold und Silber.

Sitten, ihr Einfluß in das Ganze des Staats. 32.

Soldaten. 31.

, , , öſterreichiſche. 31.

, , , Projekt, dieſelbe betreffend. 31.

Soldatenkleidung. 12. 30. 31.

Spanien. ſ. Kadix.

Staat, Sitteneinfluß in das Ganze deſſelben. 32.

, , Wechſel der Moden welchem ſchädlich. 22.

Staatsſachen, groſſe, aus kleinen Urſachen. 37.

Urſachen, kleine, groſſer Sachen. 37.

Vorſchläge. ſ. Projekt.

Wien. 44.

, , Kleiderluxus daſelbſt. 44.